

Sammelrezension: Soziologie und Medien

Tilmann Sutter: Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien

Wiesbaden: VS 2010, 232 S., ISBN 978-3-531-16910-1, 34,95 €

Kornelia Hahn: Ent-fernte Kommunikation. Zur Soziologie fortgeschrittener Medienkulturen

Konstanz: UVK 2009, 391 S., ISBN 978-3-86764-205-7, 44,00 €

Spätestens mit den Untertiteln der beiden vorliegenden Monographien wird klar: Hier werden soziologische Suchscheinwerfer ausdrücklich auf Medien im Sinne von Massenmedien ausgerichtet. Wer Tilmann Sutters und Kornelia Hahns bisherige Forschungen und Publikationen kennt, weiß um deren Schwerpunkt der

so wichtigen Mediensoziologie ohne Angst vor der benachbarten Kultursoziologie. Ebenso wenig – und das ist bereits eine Auszeichnung der beiden Arbeiten – scheuen sich weder Sutter noch Hahn vor dem Überschreiten disziplinärer Grenzen: In beiden Studien findet man neben Verweisen auf Klassiker der Soziologie (Simmel, Schütz, Goffman, Luhmann) immer wieder sinnvolle Einbettungen von Ansätzen aus den *Cultural Studies*, der Medien-, Kultur- und Kommunikationswissenschaft oder etwa der Journalistik. Dort sind bekanntlich Mediensoziologen längst wichtiger Bestandteil von Forscher-Teams, Fachgesellschaften oder Instituten. Noch dazu benutzen beide Forschenden mannigfaltig englischsprachige Untersuchungen und im Fall von Hahn auch Phänomene. Mit den vorliegenden Bänden geht es Sutter und Hahn primär wohl weniger um eine weitere Etablierung von so etwas wie Medienkultursoziologie in den soziologischen Mainstream als vielmehr um den Entwurf von Soziologien (fortgeschrittener) Medienkulturen.

Der Bielefelder Soziologe Tilmann Sutter, der bereits seit den neunziger Jahren im Umfeld von Kollegen wie Michael Charlton, Wolfgang L. Schneider oder Klaus Neumann-Braun publiziert, hat sich seit jeher den Themen *Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln* (so auch der Titel eines 2001 mit Charlton herausgegebenen Sammelbands) verschrieben. Auch sein neuester Band, eine überarbeitete Aufsatzsammlung mit Beiträgen aus den Jahren 1995 bis 2008 und vier (noch) nicht veröffentlichten Kapiteln, dreht sich um *Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie*, zu denen Sutter im Besonderen Medienanalyse, Mediensozialisation, Medienkritik, Interaktivität und Medienkompetenz zählt.

„Es gilt, nicht nur die Zwänge und Formprobleme der Medien, sondern auch die Prozesse der Rezeption und praktischen Aneignung von Medien zu berücksichtigen. Hier münden kritische Betrachtungen der Medienwirkungstheorien und der auf Formprobleme zentrierten Medienkritik in Erörterungen neuerer Forschungen zu subjektiven und kommunikativen Rezeptions- und Aneignungsprozessen von Medienangeboten. [...] Das programmatische Anliegen des vorliegenden Bandes ist es, hier mit einem Modell unterschiedlicher Ebenen und Umweltbeziehungen der Medienkommunikation Fortschritte zu erzielen.“ (S.7) So entwirft Sutter in den 16 Abschnitten über die drei Hauptkapitel „Grundlagen einer konstruktivistischen Mediensoziologie“, „Umweltbeziehungen der Medienkommunikation“ und „Forschungsfelder einer konstruktivistischen Mediensoziologie“ das Gerüst seines interaktionistischen Konstruktivismus, erweitert damit den operativen Konstruktivismus Niklas Luhmanns um in sozialisatorische Interaktionen eingewobene Subjekte. Dabei ist Sutter wichtig, eine Position jenseits von purer Formanalyse, pessimistischer Kritik und optimistischer Euphorie insbesondere auch den neuen Medien gegenüber zu modellieren, auf der Suche nach „[...] dem Neuen der neuen Medien [...]“ (S.166). Nicht klar wird im vorliegenden Band, inwiefern Sutters umfassende und systemtheoretisch geschulte theoretische Überlegungen an die interaktionistisch-konstruktivistische Didaktik und Pädagogik des Kölner Pädagogen Kersten Reich anschließen. Beide Wissenschaftler scheinen ja durchaus vom

symbolischen Interaktionismus beeinflusst zu sein und um eine Modifikation von Systemtheorie und Konstruktivismus bemüht. Sutter jedenfalls unterscheidet als Grundlage seiner Analysen „[...] drei Ebenen der Medienkommunikation, nämlich die Medienangebote bzw. das Mediensystem sowie subjektive Rezeptions- und kommunikative Aneignungsprozesse von Medienangeboten.“ (S.8) Dabei achtet er auf beide Perspektiven auf und von Medien und denkt immer wieder sowohl die Mediensozialisation seitens der Rezipienten und die Inklusion und Vergesellschaftung eben dieser durch die Medien und ihre Angebote selbst mit. Sutter arbeitet auf hohem theoretischen Niveau und gelangt – nicht ganz untypisch für systemtheoretische und konstruktivistische Argumentationen – immer wieder auf Meta-Ebenen der Beobachtung reflexiver Strukturen, wenn er etwa zu Recht auf die Problematik heutiger Medienkritik hinweist, die eben auch selbst medialen Rahmungen und Erfordernissen unterworfen ist. Das sollte laut Sutter aber nicht zur Resignation führen, sondern zum genaueren Hinschauen. So wie auch Rezeption und Aneignung von Medienangeboten für Sutter nicht im Akt der Rezeption enden, sondern auf der Ebene der Weiterverarbeitung und Anschlusskommunikation besonders analysierbar werden. An diesen Stellen zeigt Sutter sehr deutlich die kaum noch anwendbare Trennung von Wirklichkeit und Medienwirklichkeit als überholt auf: „Doch so, wie man sich fragen kann, wo denn abseits der Kulturlandschaften noch so etwas wie echte Natur existiert, kann man nach der eigentlichen, medial unverstellten Wirklichkeit fragen – und auf der Suche nach dieser Wirklichkeit schnell ratlos werden.“ (S.17) Dass diese Medienwirklichkeiten und vor allem die mit ihnen verbundenen (neuen) Technologien heute oftmals sehr positiv in Verbindung mit dem Schlagwort Interaktivität gebracht werden, dieses aber wechselseitiges, aktives Interagieren bedeutet, welches in vielen der von Sutter erwähnten Formen medialer Kommunikation eben nicht stattfindet, wird immer wieder belegt. Hier bedarf es zumindest einer „graduelle[n] Abstufung der Interaktivität“ (S.145), um Datenbanken, Chats und Computerspielen gleichermaßen gerecht zu werden.

Sutters Band nimmt insbesondere für systemtheoretisch und konstruktivistisch geschulte Lesende nachvollziehbar zahlreiche auf neue Medien ausgerichtete Modifikationen der Luhmann'schen Systemtheorie vor und erläutert sie – wenn auch oftmals dem Format geschuldet etwas verkürzt – an medienpraktischen Beispielen wie dem popmusikpolitischen Großereignis *Live8* oder der Quizsendung *Wer wird Millionär?*. Bei aller Komplexität der theoretischen Grundlagen schleichen sich allerdings so manche mehrfache Wiederholungen der Konzepte und Rahmungen ein, welche sicherlich der Zusammenführung diverser Beiträge zu diesem Band geschuldet sind und zugegeben werden muss, dass sich die Konzepte so ‚einschleifen‘ und der Band eine gute Einführung in Sutters Forschungen darstellt. Hier wäre allerdings eine weitere Überarbeitung hilfreich gewesen, um dem Lesenden nicht mehrfach ähnliche Schaubilder oder etwa die Überlegungen zu Interaktion, Interaktivität und Medienkompetenz in den Kapiteln 10 bis 14 zuzumuten.

Laut Sutter antwortet Massenkommunikation „[...] auf die Steigerung gesellschaftlicher Komplexität durch die Abkopplung der Kommunikationsform von den Beschränkungen sozialer Interaktion. Fernkommunikation macht sich von der Bedingung der Anwesenheit der beteiligten Personen unabhängig. Im Zuge gesellschaftlicher Entwicklungen überwinden neue Formen der Kommunikation die eingeschränkten Möglichkeiten sozialer Interaktionen, was zum Bestimmungsmerkmal der Massenmedien wird.[...]“ (S.117) Genau hier setzt die als Habilitationsschrift an der Universität Bonn eingereichte Studie von Kornelia Hahn mit ihrem Konzept der ‚ent-fernten Kommunikation‘ an: „Der Doppelaspekt der ent-fernten Kommunikation markiert die Repräsentation abwesenden Sinns anhand einer (sich immer im Wandel befindenden) Raum-, Zeit- und Sozialorganisation von Zeichen, die diesen entweder ‚näher bringt‘ und damit gleichsam erst vergegenwärtigt oder ‚distanziert‘ und damit eher eine analytisch orientierte Vergegenwärtigungsform unterstützt.“ (S.359) Auch Hahn plädiert für eine Aufhebung der Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Medienwirklichkeit und erläutert ausgiebig, inwiefern sich Medien und mediale Repräsentationen bereits seit vormoderner Zeit in unsere Wirklichkeiten eingeschrieben haben. Dazu geht Hahn in einem aufwendigen und zunächst explorativen Verfahren in der Zeit zunächst einleitend in deutsche und amerikanische Medienkulturen der Nachkriegsjahrzehnte, dann aber sogar zurück zum „Medienkönig Ludwig XIV.“ (S.66), um die Auflösung der Dichotomien zwischen öffentlicher und privater Kommunikation und zwischen face-to-face- und Medienkommunikation sowohl historisch als auch systematisch zu skizzieren. Nach der Vormoderne analysiert sich Hahn exemplarisch durch die Moderne (Medienwelten, Konsumkulturen und Kaufhäuser am Beispiel des ‚Wertheim‘ in Berlin um die Wende des 19./20. Jahrhunderts) und schließlich die Spätmoderne auf der Schwelle zur Postmoderne mit ihren immer unübersichtlicheren Zeichenwelten der ‚Celebrity Culture‘ und der realitätsnahen Fernsehshows *The Adventures of Ozzie and Harriet* von 1952 sowie *The Osbournes* von 2002. Durch diese eher medien- und gesellschaftsgeschichtlich orientierten Phasen zieht Hahn dann ihre theoretischen Schwerpunkte, die Repräsentation von Abwesendem, das Paradoxon der gleichzeitigen Distanzierung und extensivierten Visibilität, die Charakteristika der Wissens- und Gewissheitsproduktion sowie die Informationsorganisation in Medienkulturen.

Zwar wird bei Hahn der theoretische Rahmen nicht immer so klar wie etwa bei Sutter. So kann man sich fragen, warum Hahn etwa immer wieder auf systemtheoretische, konstruktivistische oder non-dualistische Überlegungen von Niklas Luhmann, Siegfried J. Schmidt oder Stefan Weber (der diese Argumentation offensichtlich beim Philosophen Josef Mitterer entdeckt und auf Medien übertragen hat) verweist, deren Konzepte aber nicht – wie Sutter – umfassender überträgt. Da erscheinen ihre Diskussionen von Simmel, Schütz und Goffman schon versierter und nachvollziehbarer. Ebenso wirkt ein wenig verblüffend, dass Hahn in ihrem lesenswerten Kapitel zur (hier sehr arg umständlich übersetzten)

„Zelebritätenkultur“ (S.195) allerdings nicht wichtige deutschsprachige Studien zu Stars und Prominenz berücksichtigt wie etwa von Silke Borgstedt, Katrin Keller, Birgit Peters, Julia Wippersberg, Werner Faulstich, Hans-Otto Hügel, Helmut Korte, Stephen Lowry, Jens Ruchatz, Ulrich F. Schneider, Christoph Jacke. Zudem konzentriert sich Hahn auf Filmstars und vernachlässigt damit andere bedeutende Kategorien von Stars im Showbusiness („show-business celebrities“, S.216) wie Musik- oder Fernsehstars. Letztlich formuliert Hahn keine klaren Definitionen und ggfs. Unterscheidungen von Celebrity, Stars und Prominenz, wie es für den Bereich der Erforschung von Medienfiguren und -personen nützlich erscheint.

Alle diese Kritiken sollen aber den weitgehend hervorragenden Eindruck von Hahns Studie nicht schmälern. Denn in ihrer Kombination aus Mediengeschichte(n), theoretischem Konzept und anwendungsbezogenen Fallbeispielen arbeitet die Mediensoziologin einen der ganz entscheidenden Zusammenhänge heutiger Medienwirklichkeit – man denke nur an die Kommunikationsplattformen und -möglichkeiten bei Computer, Handy und Internet – heraus, der im eben doppelten Sinn ent-fernten Kommunikation und entlehnt dabei wesentliche Charakteristika dem immer noch zu wenig beleuchteten Bereich der Star- und Prominenzforschung (und bearbeitet hier en passant auch noch gleich das Problem der sich verändernden und zu wenig analysierten Bildästhetiken): „An der Zelebritätenkultur lässt sich vielmehr die Verknüpfung sozialstruktureller, kultureller und medialer Aspekte und die Wechselwirkung von kopräserter und mediengestützter Interaktion beobachten.“ (S.213) Und so endet Hahn ganz nah an den Forderungen Sutters: „In der fortgeschrittenen Medienkultur gibt es keine ‚avantgardistische Trägerschicht‘ in Bezug auf Medienkommunikation mehr, wengleich auch hier natürlich individuelle oder gruppenspezifische Unterschiede in den Kommunikationspraktiken und der Dekodierung medienbasierter Zeichen vorhanden sind. Da Medienkommunikation zunehmend in die Alltagspraxis integriert und somit ‚selbstverständlich‘ und ‚normal‘ ist, beeinflusst diese Erfahrung die Struktur sämtlicher Kommunikationssituationen, auch derjenigen der ‚reinen‘ Kopräsenz.“ (S.363)

Hier müssen also im Sinne Sutters und Hahns zukünftige Analysen zwischen Medienkulturwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Soziologie weiterforschen.

Christoph Jacke (Paderborn)